



Die entscheidende Chance

Menschen mit Behinderung. Dass es Erfolgs- und keine Alltagsgeschichten sind, wenn Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz bekommen, spricht für sich. „Wichtig ist die Chance, sich beweisen zu können“, weiß Christoph Neisen. Er bekam diese Chance. Und den Job.

Er sitzt an einer Schlüsselstelle des Tiroler Justizapparates. „Ich arbeite in der Einlaufstelle der Staatsanwaltschaft. Zu uns kommen am Anfang alle Akten“, erzählt Stefan Maringer. Diese Akten sind essenzielle Grundlagen für den juristischen Kreislauf, in dem die Ermittler und Ankläger eine entscheidende Rolle spielen. Sie und die Akten. Die müssen gedruckt, angefordert, zugeordnet und eingetragen werden. Fristen spielen dabei oft eine Rolle und auch das Eintragen der Verhandlungstermine passiert in der Einlaufstelle. Maringer: „Dann müssen wir auch die Akten der Versicherungen abarbeiten, und so weiter, und so fort. Nein, es wird nicht langweilig.“

Es ist nicht nur dieser Abwechslungsreichtum, den Stefan Maringer an seinem Arbeitsplatz schätzt. Der Umstand, dass er diesen Arbeitsplatz überhaupt hat, freut ihn nicht minder. Stefan Maringer wurde mit einer Behinderung geboren, die sich spastische Diplegie nennt. Gehen ist eine große Herausforderung für ihn. Denken nicht. Nach der Pflichtschule absolvierte der gebürtige Oberösterreicher die Lehre zum Bürokaufmann bei der Stadt Linz. Die Liebe brachte ihn nach Tirol, wo es anfangs aber unmöglich für ihn war, einen Job zu finden. „Als Behinderter hat man einen Stempel. Der ist aber nicht immer richtig. Die Leute lesen das Wort beeinträchtigt und meinen, es fehlt an allem. Dass es viele Ebenen gibt – geistig, körperlich, psychisch – das muss die Ge-

sellschaft erst lernen. Unser Part ist, auf die Leute zuzugehen und ihnen die Hemmungen zu nehmen“, fordert Stefan Maringer Offenheit von beiden Seiten. Eine Offenheit, mit der ihm in der Staatsanwaltschaft Innsbruck begegnet wurde, nachdem zwei Frauen mit großer Hartnäckigkeit dazu beitrugen, diese Tür zu öffnen: „Mein Vorteil war, dass meine Freundin schon beim Gericht gearbeitet und nachgefragt hat. Dann hat auch die Obfrau des Vereins RollOn Austria, Marianne Hengl, nachgebohrt. Das war wie ein Tandem. Und es hat funktioniert.“ Der 1. Juni 2016 war sein erster Arbeitstag. „Am Anfang stand das Kennenlernen, wie überall. Hemmungen hat es nicht gegeben. Das hat mich sehr positiv überrascht“, blickt Maringer zurück.

Proaktiv überzeugen

Obwohl diese Zielsetzung nicht in den Statuten des Vereins RollOn Austria festgeschrieben ist, nimmt seine so umtriebige wie hartnäckige Obfrau Marianne Hengl nicht selten eine Schlüsselposition ein, wenn es in Tirol darum geht, einen Arbeitsplatz für Menschen mit Behinderung zu finden. „An den Verein RollOn Austria richten sich immer wieder Unternehmen, die Menschen mit Behinderung einstellen möchten und bei uns nach geeigneten Kandidaten anfragen. Der Wille, Menschen mit Behinderungen in Unternehmen einzugliedern und ihnen einen Arbeitsplatz anzubieten, ist da“, sagt Marianne Hengl,

die diesbezüglich mehr Aktivität der diesem Brückenschlag gewidmeten Einrichtungen bzw. Organisationen fordert. Hengl ist überzeugt: „Mit einem verstärkten proaktiven Zugehen auf Unternehmen und der notwendigen Überzeugungsarbeit könnten vermehrt Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen geschaffen und mögliche Tätigkeitsfelder gemeinsam erarbeitet werden.“ Spezielle Förderungen helfen zudem, Hindernisse zur Seite zu räumen und die eventuell nötige Barrierefreiheit herzustellen.

„Der Arbeitgeber kann Zuschüsse in Anspruch nehmen, damit beispielsweise der Arbeitsplatz umgebaut wird oder ähnliches“, weiß Christoph Neisen. „Spastische Tetraplegie“ heißt die schwere Behinderung, mit der er geboren wurde. Christoph Neisen ist auf den Rollstuhl und im Alltag auf Hilfe angewiesen, seinem Geist vermochten diese Tatsachen jedoch nie Fesseln anzulegen. „Ich habe IT-Kaufmann gelernt“, erzählt er. Als „Link“ zwischen der IT und dem kaufmännischen Bereich konnte er in der Textilfirma, bei der er die Ausbildung absolviert hatte, arbeiten. Als auch ihn die Liebe nach Tirol führte – von Bochum nach Schwaz – ermöglichte ihm die Firma im Homeoffice weiter für sie zu arbeiten. Doch mit dem Konkurs des Unternehmens verlor er seinen Arbeitsplatz und musste sich auf die Suche nach einem neuen machen. „Es war nicht ganz einfach. Ich habe viele Bewerbungen geschrieben und immer nur Absagen bekommen“, erzählt er von einer frustrierenden Phase, deren Ende nahte, nachdem er sich Unterstützung suchend an Marianne Hengl wandte.

Chancen nutzen

Hengl aktivierte ihr Netzwerk, zu dem seit Jahren schon Walter Peer zählt, der mit dem Unternehmen Communalp Gemeinden mit strategischer Projektplanung, Projektentwicklung und Projektmanagement professionell unterstützt. „Walter Peer sagte, er wolle es probieren. Er wusste nicht, ob es in seiner Firma klappen würde, doch wollte er sich selbst davon überzeugen, was ich kann“, nennt Christoph Neisen den entscheidenden Schritt, den Arbeitgeber noch viel zu selten setzen. Er sagt: „Darin sehe ich das Problem. Dass man als Behinderter

„Die Leute lesen das Wort beeinträchtigt und meinen, es fehlt an allem. Dass es viele Ebenen gibt – geistig, körperlich, psychisch – das muss die Gesellschaft erst lernen.“

Stefan Maringer



Unternehmer Alois Praschberger (l.) und IT-Experte Christoph Neisen (r.) haben ihre Chancen auf ganz unterschiedliche Weisen genutzt.

selten die Chance bekommt, sich zu beweisen und ein Arbeitgeber sagt, okay, wir machen mal ein Arbeitstraining für sechs Wochen und schauen, wie es danach aussieht.“

Dieser Zugang ist nicht nur fair, er ist auch clever, wie die weitere Geschichte von Christoph Neisen zeigt. Er bekam die Chance, sich zu beweisen. Und er bekam den Job. Seit 1. Juli 2018 arbeitet er bei der Communalp GmbH, er ist für IT und Buchhaltung zuständig und schon damals hatte Walter Peer festgehalten: „Wir stellen Christoph nicht an, weil wir einem behinderten Menschen eine Freude machen wollen, sondern wir stellen ihn an, weil er sehr gute Arbeit leistet und uns somit entlastet, weil er eine Bereicherung ist für das ganze Team und wir freuen uns sehr, dass Christoph jetzt Teil unserer Belegschaft ist.“

Das ist es wohl, was Marianne Hengl meint, wenn sie im Zusammenhang mit Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern mit Behinderungen von deren individuellen Stärken spricht, die zur Vielfalt und zum wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen beitragen. Entscheidend ist und bleibt die Chance.

Entfesselnde Technik

Chancen haben viele Gesichter. Die Geschichte Alois Praschbergers zeigt das auf beeindruckende Weise. Seit einem Motorradunfall vor 42 Jahren sitzt Alois Praschberger im Rollstuhl. Querschnittslähmung. Seinen Hang zur Geschwindigkeit und sein sportlich-positives Annehmen jeder Herausforderung stellte er unter Beweis, als er bereits vier Jahre später die Meisterprüfung zum Maschinenschlosser ablegte und das Unternehmen „Praschberger Rolltechnik und Sport GmbH“ gründete. „Als ich in den Rollstuhl gekommen bin, hat es diese ganzen Sachen noch nicht gegeben, die haben wir erst entwickeln und serienreif machen müssen“, sagt er.

Sportgeräte für Menschen mit Behinderungen in ausgefeilter Perfektion zu bauen, sie etwa mit dem Monoski auf die Pisten und mit dem Handbike zum „Radeln“ zu bringen, Spitzensportler genauso auszurüsten wie Amateursportler und Rollstuhlfahrern durch einzigartige technische Konstruktionen den Alltag zu erleichtern, ist die Mission, die ihn und seine 15 Mitarbeiter antreiben. Neben dem nicht in Worte zu fassenden Freiheitsgewinn für seine Kunden auf der ganzen Welt adeln unzählige „kleine“ Medaillen aber auch schillernde Spitzenplätze bei Paralympics-Bewerben die „Handwerke“ aus dem Niederndorfer Unternehmen. „Ich bin vom Fach und ich bin Betroffener“, nennt Praschberger die wohl entscheidende Erfolgs-Kombination. Und er weiß: „Um auf eigenen Füßen zu stehen, gehört mehr dazu als intakte Beine.“ Eine schöne Botschaft. Für Menschen mit und auch für Menschen ohne Behinderung. ▲

Zwei Fragen an ...



Marianne Hengl
Obfrau Verein RollOn Austria

Die Teilhabe am Arbeitsmarkt ist essenziell für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Wie kann die berufliche Inklusion von Menschen mit Behinderung weiter vorangetrieben werden?

Das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung am Arbeitsplatz ist noch ein gutes Stück von Selbstverständlichkeit entfernt. Das liegt nicht immer am fehlenden Willen der Arbeitgeber, sondern an einer Mischung aus Angst vor Bürokratie, Mangel an vorbildhaften Beispielen und Vorurteilen gegenüber Menschen mit Behinderung.

Was fordern Sie?

Wir wollen, dass Menschen mit Behinderung als das gesehen werden, was sie sind: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit individuellen Stärken, die zur Vielfalt und zum wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen beitragen können und wollen. Deshalb braucht es gute schulische Angebote, ein perfekt funktionierendes Netzwerk, eine hartnäckige Arbeitsassistenz die Menschen mit einer Behinderung ganz individuell zum gewünschten Erfolg führt.